

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943**

1.9.1943 (No. 241)



NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Mittwoch, 1. September

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 239 00 bis 239 04. / Postcheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 5mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Die systematisch verstärkte deutsche Luftabwehr gewinnt stetig an Boden

Phantasie und Wirklichkeit im Luftkrieg — Die Zahlenakrobatik der Yankees

Berlin, 1. September. Der britisch-amerikanische Luftkrieg gegen den Kontinent ist in den letzten Tagen unzweifelhaft in eine neue, noch nicht völlig übersehbare Entwicklungsphase getreten, in der der Wucht der Angreifer in wachsendem Maße eine immer wirkungsvollere Abwehr entgegengestellt werden konnte. Die letzten der feindlichen Großaktionen mußten deshalb von den Engländern und Amerikanern teurer denn je zuvor bezahlt werden: nicht weniger als 110 „Viermotorige“ verloren die Amerikaner bei ihrem jüngsten Tagesangriff auf Süddeutschland, dem dann auch seither keine ähnlichen Unternehmen gefolgt sind. Nicht weniger als je 60 Bomber büßten die Briten bei den Angriffen auf Berlin und Nürnberg ein und auch in der letzten Nacht verloren sie, trotz Witterungsschwierigkeiten, die der Abwehr kompliziertere Aufgaben stellen als den Angreifern, nach vorläufigen Feststellungen mindestens 25 Maschinen.

Ebenso viele Maschinen wurden aus einem 60 Flugzeuge starken amerikanischen Verband herausgeschossen, der am 30. August nach Süditalien einflog. Selbst die starke Feuerkraft der mit drei bis vier beweglichen MG-Ständen ausgerüsteten zweimotorigen amerikanischen „Mitschell- und Marauder-Kampfflugzeuge“ konnte hier die Erfolge unserer Jäger nicht verhindern, die trotz der zahlenmäßigen Unterlegenheit errungen wurden.

All diese Zahlen sind Tatsachen, denn jeder Abschuß wird durch die vielen Trümmer abgeschossener Flugzeuge bezeugt. Ganz anders aber die Ziffern, mit denen unsere Gegner die gleiche Phase des Luftkrieges „rechnerisch“ dargestellt haben. Sie unterscheiden sich von den nüchternen deutschen Abschußbilanzen allein schon durch ihre erstaunliche Höhe. Selbst wenn der einwandfrei arbeitende deutsche Flugmeldedienst in einer Nacht mit größter Sicherheit 400 bis 500 angreifende feindliche Flugzeuge ermittelt, erfährt die beeindruckte Welt am nächsten Morgen aus London, daß angeblich rund 1000 britische Bomber eingesetzt gewesen wären. Nach einer solchen „Korrektur“ fällt dann auch die deutsche Abschußzahl nicht mehr so schwer ins Gewicht, denn 60 Ausfälle, so sagt man dann mit leichtem Achselzucken in London oder Washington, „sind ja bei soundso viel eingesetzten Bombern nur soundso viel Prozent.“

Gewiß, es steckt eine gewisse Methode hinter diesen Lügen, aber an dem Tatbestand der ständig zunehmenden deutschen Abwehrkraft in der Luft ändert sie doch nicht das geringste. Und zudem ist sie allzu billig. Nehmen wir einmal an, die deutsche Führung würde nach dem gleichen Schema verfahren, dann

wäre es ihnen gewiß ein leichtes gewesen, etwa die erheblichen Zerstörungen Hamburgs durch eine kühn übertriebene Abschußzahl agitatorisch etwas auszugleichen. Nichts davon geschah: Neben der Erwähnung der schweren Schäden durch die Bombardierung Hamburgs, wurde im OKW-Bericht ganz selbstverständlich die tatsächliche Abschußzahl genannt, die sich bescheiden ausnahm, und die ja auch wirklich nur einen Prozentsatz der inzwischen erreichten Abschußquoten darstellte. Schon damit dürfte der Unterschied zwischen den deutschen und englischen Rechnungen im Luftkrieg hinlänglich erwiesen sein.

Und doch sind die Engländer auf diesem Gebiet nur Anfänger neben den Amerikanern, die ganz an Zahlenakrobatik gewöhnt sind. Dafür nur ein Beispiel aus der jüngsten Vergangenheit. Nach wochenlangem Schweigen haben die Amerikaner jetzt die Welt mit der Behauptung überrascht, daß von ihnen bei ihren verlustreichen Tagesangriffen gegen Süddeutschland am 17. August sage und schreibe 303 deutsche Jagdflugzeuge abgeschossen worden seien. In Wirklichkeit waren es an diesem Tage — nur zwei eigene Flugzeugbesatzungen, die verlorengingen.

Aber die Amerikaner und die Engländer scheinen ihre Abrundungen in der Luftkriegsbilanz selbst vor der eigenen Öffentlichkeit allzu unbekümmert um die Wahrheit betrieben zu haben, sonst hätte doch wohl kaum in der englischen Wochenzeitschrift „Tribune“ vor wenigen Tagen unter der Überschrift „Wertlose Ziffern“ der deutliche Passus gestanden: „Wieder einmal“, so schreibt sie, „erweist sich die optimistische Behauptung des Luftfahrtministeriums, die deutsche Luftwaffe sei so gut wie vernichtet, als vollkommen falsch. Noch vor zwei Monaten ist vom Luftfahrtministerium die gesamte Stärke der deutschen Jäger auf dem Balkan und im Mittelmeerraum aus 250 Tag- und 90 Nachtjägern bestehend angegeben worden. Im übrigen Europa, außerhalb der Sowjetunion besäße die deutsche Luftwaffe rund 820 Tag- und 690 Nachtjäger, sowie 150 Bomber. Diese Angaben haben das Luftfahrtministerium nicht daran gehindert, später amtlich auf Sizilien 2000 deutsche Flugzeuge und über nordeuropäischem Gebiet 450 deutsche Jäger als zerstört zu melden. Nach Rückkehr von Tagesluftangriffen auf Süddeutschland wurden zu all dem von einem Piloten gesagt: „Es griffen über 200 feindliche Jäger an. Es ist hundertprozentig verkehrt zu behaupten, die Deutschen besäßen keine Frontlinien-Jägermaschinen mehr, da man sie alle abgeschossen habe. In vier Formationen fielen sie über uns her und kämpften wie die Teufel.“

Wir werden es den Amerikanern und Engländern in London und Washington also überlassen, einen Ausweg aus diesem Zahlenwirrwarr zu suchen, den sie selbst angerichtet haben. Für unseren Teil halten wir uns weiterhin an die Tatsachen, selbst wenn Mut dazugehört, sich mit ihnen abzufinden. Aber eine der hervorstechendsten Tatsachen scheint heute noch, daß unsere systematisch verstärkte Luftabwehr in dem schweren Ringen in der Luft stetig und wachsend an Boden gewonnen hat. Dafür spricht jeder Vergleich zwischen einstigen und heutigen Abschußzahlen und das sind Zahlen aus der Wirklichkeit und keine »wertlosen Ziffern« aus den britischen und amerikanischen Agitationsbüros. G. H.

Der neue Chef des Generalstabes der Luftwaffe

General der Flieger Korten Nachfolger des Generalobersten Jeschonnek

Berlin, 1. September. Als Nachfolger des verstorbenen Generalobersten Jeschonnek wurde General der Flieger Günther Korten, zuletzt Befehlshaber eines Luftflottenkommandos, auf die Stelle des Chefs des Generalstabes der Luftwaffe berufen.

General der Flieger Korten, am 26. Juli 1898 als Sohn des Regierungsbaumeisters Hugo Korten in Köln am Rhein geboren, wurde im September 1914 im lothringischen Feldart.-Regt. Nr. 34 Soldat. Nach dem Heldentod seines Bruders, der mit den Koblenzer Pionieren ins Feld gezogen war, trat der Fahnenjunker Günther Korten zu dieser Truppe über. Er wurde im Mai 1915 bei Arras verwundet. Als Anerkennung für besondere Tapferkeit bei den Kämpfen in Frankreich und Rußland erhielt er beide Eisernen Kreuze verliehen. In der Nachkriegszeit erwarb der damalige Oberleutnant Korten den Fliegerführerschein, worauf fliegerische Ausbildungskommandos ins Ausland folgten. 1934 wurde er als Major in den Generalstab der Luftfahrt übernommen und dem Staatssekretär der Luftwaffe Milch zugeteilt. Zwei Jahre später übernahm er als Kommandeur eine Aufklärungsfliegergruppe. Nach Aufstellung starker Luftwaffenverbände im Südosten des Reiches zog Oberst I. G. Korten als Chef des Generalstabes einer Luftflotte in den Polenfeldzug. In der dortigen Dienststellung erwarb er sich, am 19. Juli 1940 zum Generalmajor befördert, auch im Kampf gegen die Westmächte hohe Führungsverdienste. Mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes wurde General Korten, inzwischen erneut zum Chef des Generalstabes der Luftwaffe Südost berufen, nach sieg-



General der Flieger Korten Archiv Str. N. N.

reicher Beendigung der Feldzüge in Serbien und Griechenland ausgezeichnet.

Auch an den Operationen, die zur Eroberung Kretas führten, war General Korten maßgeblich beteiligt. Am 1. August 1942 zum Generalleutnant und im Jahre 1943 zum General der Flieger befördert, war er ein volles Jahr Befehlshaber an der Ostfront, zuletzt an der Spitze einer Luftflotte, deren Verbände sich in der jüngsten Abwehrschlacht am Ladogasee rühmlichst auszeichneten. General der Flieger Korten ist Blutsordensträger vom 9. September 1923 und wurde in diesem Kriege am Kubanbrückenkopf erneut verwundet.

Erbitterte Kämpfe im Süd- und Mittelabschnitt der Ostfront

91 Sowjetpanzer abgeschossen — 34 000 BRT, ein Zerstörer und vier Transportsegler versenkt

Führerhauptquartier, 31. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Feind setzte seine Angriffe gegen den südlichen und mittleren Abschnitt der Ostfront auch gestern mit unverminderter Heftigkeit fort. Die erbitterten Kämpfe sind noch im Gange, 91 Sowjetpanzer wurden abgeschossen.

Im Seegebiet westlich Tanagerg versenkten leichte deutsche Seestreitkräfte zwei von sechs feindlichen Motorkanonenbooten, schossen zwei Bomber ab und brachten Gefangene ein.

In den Kämpfen der letzten Woche an der Mius-Front hat sich das dritte Bataillon des Grenadier-Regiments 70, unter Führung des Oberleutnants Kecht, besonders ausgezeichnet.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge führten einen erneuten Tagesvorstoß gegen den Hafen Augusta und beschädigten in überraschendem Tiefangriff einen feindlichen Transporter sowie ein Landungsboot schwer. In Luftkämpfen wurde dabei eine Spitfire vernichtet. Deutsche Jagdflieger schossen im Raum von Neapel aus einem

Verband von 60 angreifenden feindlichen Flugzeugen 26 ab.

Über dem Atlantik brachten deutsche Fernjagdflugzeuge ein britisches Großflugboot zum Absturz. Die Stärke feindliche Fliegerkräfte griffen in der vergangenen Nacht westdeutsches Gebiet an, besonders die Städte M.-Gladbach und Hehyd. Die Zerstörungen und die Verluste unter der Bevölkerung sind beträchtlich. Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe schossen nach bisher vorliegenden Meldungen 23 der

angreifenden britischen Bomber ab.

Deutsche Unterseeboote versenkten im Mittelmeer und in den Randgebieten des Atlantik fünf Schiffe mit 34 000 BRT, einen Zerstörer und vier Transportsegler. Sie torpedierten ferner einen Tanker von 10 000 BRT und schossen über dem Atlantik vier feindliche Flugzeuge ab. Im Schwarzen Meer vernichteten Unterseeboote zwei sowjetische Bellerophon- und einen Seeschlepper mit drei Fahrzeugen.

40 Terrorflugzeuge abgeschossen

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 1. September. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag lautet: Erneute Angriffe wurden von deutschen Fliegerverbänden in der Reede von Augusta vor Anker liegende Schiffe durchgeführt. Ein Handelsschiff mittlerer Tonnage und einige mittlere Speziallandungsfahrzeuge wurden getroffen. Die feindlichen

Luftstreitkräfte führten am Montag Angriffe gegen Civitavecchia, Dezimo und die Umgebung von Neapel durch; bei allen Angriffen leisteten italienische und deutsche Jäger den feindlichen Bombern und zweimotorigen Geleitflugzeugen erbitterten Widerstand. Der Gegner verlor über Latium und Campania 40 Flugzeuge. Zehn der feindlichen Maschinen wurden von unseren Jägern, 27 von deutschen Jägern und drei durch die Flak zum Absturz gebracht.



General der Panzertrouppe Vietel, der neue Befehlshaber im Wehrkreis V und im Elsaß. Aufnahme: Stellv. Gen. Kdo. V



versagt ist, zu erzwingen? Vor allem aber, wie paßt dieser Zeitverlust in das Programm der USA., die ihre Zustimmung zu dem Stillhalteabkommen unter ganz anderen Voraussetzungen gegeben haben? Roosevelt sieht seine Aufgabe darin, mit geballter Kraft sich gegen seinen Hauptgegner im Pazifik zu wenden. Stärker und stärker wird die Position der Japaner im ostasiatischen Raum, dort kämpfen Raum und Zeit zweifellos gegen Amerika, und nicht mit Unrecht haben die „Nippon-Times“ erst kürzlich festgestellt, daß die amerikanische Gegenoffensive im Sprung von Insel zu Insel niemals einen Erfolg bringen werde. Quadratkilometer spielen dort noch weniger eine Rolle, als an den europäischen Fronten. Nicht mit Hinweisen auf künftige Offensiven werde der Krieg gewonnen, sondern allein die harten und nackten Tatsachen würden ihn entscheiden.

So ist es denn auch nicht Zufall, daß die Sommeroffensive der Sowjets, der Vorstoß nach Sizilien und der britisch-amerikanische Terrorkrieg gleichzeitig einsetzen. Was die Waffen an den beiden Fronten nicht erreichten, sollte von den Mordbrennern aus der dritten Dimension geschafft werden. Es wird indes dem Gegner ebensowenig gelingen, die moralische Kraft des deutschen Volkes im Terrorkrieg aus der Luft zu brechen wie sie bisher direkte militärische Niederlagen den deutschen Heeren beibringen konnten. Noch ist die militärische und moralische Kampfkraft des deutschen Volkes ungebrochen und es wird auch Briten und Nordamerikanern niemals glücken, uns auf diesem Wege auf die Knie zu zwingen. Der Traum, daß hier die Zeit für sie arbeiten sollte, wird ein sehr unerfreuliches Erwachen bringen, denn zu Abwehr und Gegenangriff sind wir gerüstet, und sie dürfen nicht hoffen, Deutschland niederzurufen, ehe wir unsererseits zum Zuge kommen. Unzweifelhaft aber bleibt die Tatsache bestehen, daß dieser Krieg nur zu beenden ist durch entscheidende Siege an den Landfronten, nach solchen aber sieht die Lage für die Gegner heute nicht aus.

**Beisetzung des Königs Boris im Rilakloster**

Sofia, 1. September. Nach einem Regierungsbeschluß wurde bestimmt, daß die Beisetzung des verstorbenen bulgarischen Königs Boris III. nicht in der Gruft der Newski-Kathedrale, sondern in dem größten nationalen Heiligtum Bulgariens, dem Rilakloster erfolgt. Der Beschluß wurde gefaßt, nachdem nachgewiesen werden konnte, daß der König in den letzten Jahren mehrfach den Wunsch geäußert hat, in diesem Kloster zur ewigen Ruhe bestattet zu werden.

**Londoner Verleumdungen**

Sofia, 1. September. Das Regierungsblatt „Dnes“ veröffentlicht einen Artikel unter der Überschrift „Unwürdig“. Es befaßt sich mit Londoner Verleumdungen im Zusammenhang mit dem Tode König Boris III. In einem Augenblick, da das gesamte bulgarische Volk von tiefstem Schmerz erfüllt ist, da uns aus allen Teilen der Welt Anteilnahme zum Tode des Königs Boris zum Ausdruck gebracht wird, fährt der Londoner Nachrichtendienst fort, in diesem unwürdigen Ton an den Tag zu legen, der seit langem jeden Bulgaren angewidert hat. Während das gesamte bulgarische Volk Tag und Nacht an der Bahre seines geliebten Königs Boris vorbeidreht, hat London durch den Mund eines Emigranten das Gedächtnis des menschlichsten, des beliebtesten und des am meisten beweihten Bulgaren beschimpft und verleumdet. London widmet heute auch diejenigen an, die an ihm noch immer einen Funken von Menschlichkeit sahen.

**Die Reichsfeindlichkeit der schwedischen Presse**

„Jedes Volk hat die Fensterscheiben zu bezahlen, die seine Presse einschlägt“

Berlin, 1. September. Seit Beginn dieses Krieges hat sich die Reichsregierung konsequent darum bemüht, zu allen neutral gebliebenen Staaten ein korrektes Verhältnis herzustellen. Dies beschränkte sich auf die Pflege politischer, wirtschaftlicher und kultureller Beziehungen innerhalb der für das Völkerrecht gezogenen Grenzen, die in keinem Falle überschritten wurden. Ebenso hat die deutsche Presse — obwohl sie andere Weltanschauungsauffassungen vertritt als gewisse andere Länder — stets deren Lebensformeln und Lebensäußerungen respektiert, wenn diese sich im Rahmen nationaler Eigenständigkeit entwickelten, und weder aggressiv noch expansiv über die durch die Neutralität bestimmte Selbstbescheidung hinausgriffen. Es ist ihr beispielsweise niemals eingefallen, sich in die inneren Verhältnisse Schwedens einzumischen, systematisch diesen Staat zu kritisieren, seine Politik zu bewundern oder ihm Ratschläge zu erteilen. Wir halten uns immer noch an den friederizianischen Grundsatz, daß jeder nach seiner Fassung selbigen soll.

Anderer Meinung ist man jedoch in Stockholm. Die dortigen Redakteure halten sich für vorbildliche Demokraten und daraus leiten sie für sich das Recht ab, jeden, der nicht nach ihrem Rezept lebt, in Grund und Boden zu verbannen. Man kann täglich irgend eine der

**Neunmal an einem Tage rannten sie vergeblich an!**

Ein Grenadierregiment hält eisern stand — Pausenlose Artillerieduelle am mittleren Donez

..... 1. September (PK.) Obstplantage und „Panzerhöhe“ — das waren die heißumstrittenen Punkte im Abschnitt eines Grenadierregiments an der Front des mittleren Donez. Seit Tagen haben hier die Kämpfe in ihrer ganzen Härte und Schwere wohl kaum einmal für mehrere Stunden zugleich nachgelassen, haben die Waffen in unseren Stellungen und drüben beim Gegner wohl kaum einmal für Minuten wenigstens geschwiegen. Es wäre falsch, wollte man einen feindlichen Ansturm gegen unsere Linien, einen eigenen Gegenstoß besonders herausheben aus dem heißen tagelangen Ringen auf den Höhen und Höhen, in den Schluchten, Wäldern und Dörfern am Donez, über denen der Krieg nun zum vierten Male tobt.

Obstplantage und „Panzerhöhe“ — sie waren urplötzlich zum Brennpunkt in diesem Frontabschnitt geworden. Hier brachen sie nacheinander die dichten Wellen der sowjetischen Infanterie im Feuer unserer Grenadiere, hier versetzten unsere Panzerjäger und Sturmartilleristen den anrollenden schweren Feindpanzern Schlag auf Schlag. Jeden Angriff bezahlten die Sowjets mit schwersten blutigen Verlusten. Doch sie griffen immer wieder an, denn um jeden Preis wollten sie in den Besitz der beiden markanten Punkte gelangen. Sie wollten den Keil in unsere Linien treiben, um dann schließlich von hier aus in größerem Ausmaß anretzen zu können und durchzubrechen, koste es was es wolle. Und danach handelten sie auch. Sie warfen in die klaffenden Lücken immer neue Massen, führten immer mehr Panzer heran und konzentrierten ihre Artillerie immer stärker auf den engen Abschnitt des umstrittenen Geländes.

**Pausenlose Detonationen**

Heiß brütet die Sonne Tag für Tag auf dem ausgedörrten Grasgelände.

**Erneutes Zurückweichen der Plutokraten vor Stalin**

„New York Times“ plaudert aus der Schule — Der „reine Nationalist“

Lissabon, 1. September. Der britische Außenminister Eden ist am Sonntag aus Quebec nach London zurückgekehrt, und will nunmehr die Vorbereitungen für den dort geplanten Meinungsaustausch mit Moskau beginnen. In unterrichteten Kreisen wird erklärt, das Ziel der neuen Besprechungen zwischen Churchill und Roosevelt in der kommenden Woche sei es, Moskau noch weiter entgegenzukommen, und zwar vor allem in den Fragen des europäischen Kontinents. Einen sehr interessanten Einblick in die Gedankengänge der maßgebenden Männer der Westmächte gewährt ein Artikel der „New York Times“.

In ihm wird wieder einmal der Versuch gemacht, den Bolschewismus seines weltrevolutionären Charakters zu entkleiden und Stalin als „reinen Nationalisten“ hinzustellen, der lediglich das Interesse der Sowjetunion allen anderen Interessen voranstelle. Das sei aber eine Basis, auf der „Amerika und England nur zu gern mit ihm verhandeln würden“. Die Auslieferung des Kontinents würde den Preis dieser Zusammenarbeit darstellen. Das genannte Blatt fährt nämlich fort, Stalin sei absolut bereit, sich Churchill und Roosevelt bei der Nachkriegsplanung für Europa zusammenzuarbeiten. Für Europa würde dies praktisch, erklärt das Blatt, ein Triumphvirat der Sowjetunion, Englands und der USA. bedeuten. In diesem Triumphvirat würde selbstverständlich Moskau die entscheidende und sehr bald

alleinige Rolle spielen. Die Sowjetunion soll zu Lande herrschen, während sich die Westmächte die Herrschaft über die Meere vorbehalten wollen.

In diese Richtung verweist auch die gestrige Erklärung des amerikanischen Marinesekretärs Knox, der ausdrücklich sagte, die USA. und das britische Empire würden nach dem Kriege „jeden Quadratmeter der Weltmeere und den darüber liegenden Luftraum beherrschen“. In verschiedenen Funknachrichten aus London wird erneut mit besonderer Betonung unterstrichen, es bestehe in allen wichtigen Fragen keinerlei Meinungsverschiedenheit zwischen der Sowjetunion und den Westmächten, und die bevorstehenden Besprechungen würden dies erweisen. Die Westmächte sind also erneut ein großes Stück vor den Forderungen Stalins zurückgewichen.

**Im Inferno der Schlacht**

Und noch ist der Tag nicht zu Ende, noch steht der Mond vor Mitternacht so hell über der Linie, daß jeder Augenblick wachsamste Bereitschaft erfordert. Die Nacht gehört hier nicht dem Schlaf. Ueberall, wohin das Auge schaut; um, in und über dem brennenden Mittelpunkt flamm und blitzt es auf. Feindliche Störflieger fliegen ununterbrochen über die Rollbahnen und Stellungen, werfen Leuchtschirme und ziehen für uns unsichtbar ihre Bahnen, bis es irgendwo ganz in der Nähe oder unten in Feld und Wald aufblitzt, Bomben fallen, die die Ruhe der bereiten Truppen stören sollen.

In beweglicher Kampfführung hielten Grenadiere, Pioniere, Sturmartilleristen und Panzerjäger noch jedem Ansturm der Sowjets im Brennpunkt des Regi-

ments in all diesen Nächten und Tagen stand. Es kam nicht so sehr darauf an, für Stunden sich an einer Stelle um hundert, zweihundert Meter zurückzuziehen eine weniger wichtige Höhe vorübergehend aufzugeben oder den Teil einer Schlucht zu räumen, wenn es die Kampflage erforderte. Es kommt hier nur darauf an, dem Feind so schwere Verluste wie nur möglich beizubringen, und die eigenen Kräfte zu schonen, wo es nur überhaupt angeht. Vom ersten Tage an haben die Grenadiere noch keinen Punkt eingebüßt, der wichtig und entscheidend für die Sowjets hätte sein können. Wenn der Gegner in dem schluchten- und waldreichen, mitunter wenig übersichtlichem Gelände, das die Verteidigung und Abwehr manchmal behinderte und erschwerte, irgendwo eine Stütze oder im Sturm der Massen eine Stellung nehmen konnte, wurde er abgeriegelt und vernichtet oder in Gegenangriff geworfen. Die Verluste der Sowjets, die ein Vielfaches unserer eigenen betragen, können die hervorragenden Leistungen unserer Truppen gar nicht deutlicher kennzeichnen — unsere eigenen Ausfälle aber sprechen gleichzeitig

frü unsere verantwortungsbewußte Kampfführung.

**Der Abwehrwall hielt**

In ausgezeichnetem Zusammenwirken aller dem Regiment unterstellten Waffen hielt der Wall unserer Abwehr, wie und wo der Feind es auch versuchte, einzudringen an und durchzubringen. Der Erfolg des ganzen war der Erfolg jedes einzelnen. Sie sind alle gleichermaßen beteiligt. Der Grenadier in der vordersten Stellung, ständig vor den Augen des Feindes, Sturmartilleristen und Panzerjäger, die die Stahlkolosse zusammenschossen, Artilleristen, die unentwegt Tag und Nacht an den Geschützen standen und Tausende von Geschossen aller Kaliber aus den Rohren jagten, Sturzkampfflieger, die im rollendem Einsatz ihre Bombenlast warfen und Linien und Bereitstellungen des Feindes erschlugen.

Es wurde in den letzten drei Tagen von Gefangenen und Ueberläufern immer wieder ausgesagt, daß allein vor dem Abschnitt dieses deutschen Regiments zwei sowjetische Schützendivisionen stark angeschlagen würden. Fast vierzig schwere Panzer stehen bei keinem einzigen Verlust unserer eingesetzten beweglichen schweren Waffen vernichtet im Gelände.

Kriegsbericht Hans Kahler

**Fünf Dissidentenarmeen in Nordafrika**

Giraud, de Gaulle, Leclerc, USA. — „Franzosen“ und Fremdenlegionäre

Paris, 1. September. Ein Franzose, dem es trotz der Schwierigkeiten gelungen ist, aus Nordafrika nach Europa zurückzukehren, hat der französischen Zeitung „La France socialiste“ einen interessanten Bericht über die militärischen Zustände in Nordafrika übermittelt. In diesem Bericht heißt es u. a.: Seit November 1942 ist der größte Teil der Franzosen bis zum Alter von 35 Jahren mobilisiert, aber das Schicksal ist genau das gleiche wie zu jenen Zeiten des „reizenden Krieges“. Die Männer sind in ihren Lagern zusammengezogen, wo sie nichts tun, weil man keinerlei Beschäftigung für sie hat. Andererseits macht sich ihre Abwesenheit natürlich im wirtschaftlichen Leben in zunehmendem Maße bemerkbar. Die größte Schwierigkeit aber ist die, daß es nicht eine, sondern fünf „Armeen“ gibt. Zunächst die Armee Girauds. Sie umfaßt alles das, was von der afrikanischen Armee übriggeblieben ist, seit sie ohne Waffen und Munition an der tunesischen Front eingesetzt worden war. Die Männer tragen französische Uniformen, aber die Armee ist schrecklich arm an Waffen, Munition und militärischen Ausrüstungsgegenständen. Die Angehörigen dieser Armee erhalten Wehrsold, wie es in der französischen Armee üblich war. Die Löhnung erfolgt aus Geldern des Alger-Komitees.

Im Gegensatz hierzu ist die gaullistische Armee mit britischen Waffen und Uniformen versehen. Sie wird aus den französischen Geldern entlohnt, die in England blockiert sind. Ueber ihre Kampfkraft werden märchenhafte Ge-

schichten verbreitet, aber sie ist bis heute ebensowenig aus den Kasernen gekommen wie die Armee Girauds.

Besser ausgerüstet und ausgebildet ist die Armee Leclerc, die ihre Zeit mit militärischen Übungen verbringt. Sie ist zugleich das große politische Rätsel, da sie sich bis zum heutigen Tage noch für keine Seite entschieden hat. Ihre Waffeneinheiten setzen sich zum größten Teil aus ehemaligen Kolonialtruppen aus Französisch-Nordafrika zusammen. Sie gehört seit 1940 der Dissidenz an. Uniformen und Löhnung kommen aus britischen Beständen. General Leclerc, der in Wirklichkeit ein ehemaliger Hauptmann der französischen Armee ist und der Hauteclaque heißt, hält sich sorgfältig von allen politischen Gesprächen zurück. Seine Truppen sind Gegenstand ständiger Sorge sowohl für die Gaullisten wie für die Giraudisten. Sie haben aber bis heute noch an keinem Unternehmen teilgenommen.

Viertens haben die Amerikaner „ihre“ französischen Truppen aufgebaut. Sie haben daher die jungen Leute aus Nordafrika in Lager zusammengetrommelt und ihnen eine amerikanische Uniform angezogen. Das einzige Unterscheidungsmerkmal gegenüber den amerikanischen Truppen ist, daß man ihnen eine grüne Kruppe gelassen hat. Die fünfte Armee schließlich setzt sich aus all jenen Söldlingen zusammen, die sich keiner Dissidentengruppe anschließen wollten, schließlich aber doch noch einen Unterschlupf in den Fremdenlegionen der Briten und Amerikaner fanden.

Alle fünf rivalisierenden Armeen — so schließt der Bericht — verbringen ihre Zeit damit, neue Mitläufer zu gewinnen, während die vichtreuen Franzosen zunehmenden Abscheu vor den Zuständen empfinden, die die Amerikaner in Nordafrika eingeführt haben.

**USA-Flugzeug in Sibirien interniert**

Stockholm, 1. September. Interessant ist ein Vorfall, den der Moskauer Rundfunk mit behührendem Nachdruck beleuchtet. Die Besatzung eines USA-Flugzeuges, das am 17. August nach einem Angriff auf japanische Kurilenstützpunkte auf Kamtschatka notlandete, sei „interniert“ worden. Dieser Vorfall soll den Japanern zeigen, daß die Sowjets in dem englisch-amerikanischen Krieg mit Japan weiter einwandfrei neutral seien. Bekanntlich wird gerade gegenwärtig über Roosevelts Wünsche an Moskau bezüglich Benutzung sibirischer Flugzeugstützpunkte für den Kampf gegen Japan verhandelt. Stalin will den Preis offensichtlich noch ein wenig steigern.

**UNSERE KURZSPALTE**

**Floff empfing die Missionschefs.** Ministerpräsident Floff empfing am Montag im Außenministerium die Chefs der diplomatischen Missionen, die ihm die Annahme ihrer Staaten am Tode des Zaren Boris III. auszusprechen.

**Rumänische Offiziersabordnung am Atlantikwall.** Eine rumänische Offiziersabordnung verließ diese Tag unter Führung des Divisionsgenerals Stoescu und des Brigadegenerals Ritterkreuzträger Korne in den Festungsanlagen am Kanal. Der Kommandierende General eines Armeekorps begrüßte die Offiziere der verbündeten Nation, die Gelegenheit hatten, sich von der Abwehrbereitschaft der schweren und schwersten deutschen Waffen in den Festungswerken des Atlantikwalls zu überzeugen.

**Eisenbahnunfall in USA.** In Wayland im Staate Newyork stießen ein Personenzug und ein Güterzug zusammen. Wie Reuter berichtet, kamen dabei mindestens 25 Personen ums Leben und 150 wurden verletzt.

Verlag und Druck: Oberberrichter Gauerlax u. Drucker GmbH. Verlagsdirektor: Emil Muns. Schriftleitung: Hauptgeschäftsführer: Franz Moraller. Stellvert. Hauptgeschäftsführer: Paul Schall (zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

**Völlige Ruhe in Dänemark**

Ausnahmezustand eine Vorbeugungsmaßnahme — Regierungsdemission

Berlin, 1. September. Der militärische Ausnahmezustand in Dänemark ist durch den Befehlshaber der deutschen Truppen verhängt worden, um den Treiben feindlicher Agenten Einhalt zu gebieten, die in der letzten Zeit in verstärktem Maße bemüht waren, Unruhe und Störungen zu verursachen.

Obwohl der dänische König, die dänische Regierung und der dänische Reichstag kürzlich wiederholt ernst auf

die Folgen solcher Störungen hingewiesen hatten, war die dänische Regierung nicht in der Lage, die von der Reichsregierung geforderten scharfen Maßnahmen zur Unterdrückung des schändlichen Treibens durchzuführen. Die Sicherheit des Landes und der deutschen Truppen machten deshalb die Verhängung des Ausnahmezustandes notwendig.

Die dänische Regierung hat, wie amtlich mitgeteilt wird, am 28. August dem König ihr Abschiedsgesuch eingereicht und sofort aufgehört zu fungieren. Die Verwaltung in den Ministerien und Generaldirektoren wird bis auf weiteres von den betreffenden Departementchefs, Generaldirektoren bzw. Direktoren geleitet. Vor ihrem Rücktritt erließ die Regierung eine Erklärung, in der sie alle Staatsbeamten aufforderte, auf ihren Posten zu bleiben und ihre Tätigkeit zum Besten für Land und Volk fortzusetzen. Die Lage im Lande ist völlig ruhig.

**Putschversuch in Panama mißglückt**

Buenos Aires, 1. September. In Panama soll, wie United Press aus angeblich gut informierten Kreisen meldet, am Samstag ein Putschversuch unternommen worden sein. Der Putsch sei der Meldung zufolge von dem früheren Erziehungsminister Pezet angezettelt und geleitet worden. Pezet betrachte sich als legitimer Staatschef und als Nachfolger des im Oktober 1941 gestürzten Staatspräsidenten Arias. Pezet sei verhaftet worden, und die Lage in Panama sei wieder ruhig.

**Admiral Robert erkrankt**

Madrid, 1. September. Aus San Juan, Porto Rico, wird gemeldet, daß der zurückgetretene Hochkommissar für Französisch-Westindien, Admiral Robert, erkrankt sei und zur Behandlung in einem Hospital liegt. Weiter heißt es, daß die mit Admiral Robert von Martinique nach Porto Rico gekommenen französischen Offiziere beabsichtigen, über Spanien nach Frankreich zurückzuziehen.



Die Mietaufhebungsklagen

Um den zunehmenden Schwierigkeiten in der Vollstreckung von Räumungsurteilen wirksam zu begegnen, hat der Reichsjustizminister eine Verfügung erlassen, nach der Mietaufhebungsklagen künftig in der Hauptsache nur noch durchgeführt werden dürfen, wenn eine dauernde Störung der Hausgemeinschaft, soziales Verhalten, Zahlungsverzug und in unabwiesbaren Fällen der Eigenbedarf ist unbedingt geboten erscheinen lassen.

Um zu erreichen, daß in den noch verbleibenden Fällen der gerichtliche Spruch auf Räumung einer Wohnung durchgesetzt, gleichwohl aber eine Obdachlosigkeit bei der herrschenden Wohnungsknappheit vermieden wird, sind die Gerichte angewiesen worden, in ständiger Fühlung mit den Polizeibehörden zu bleiben, die den Gerichten jede nur mögliche Unterstützung gewähren werden. Beispielsweise können eine Aufklärung über vorhandene Unterbringungsmöglichkeiten geben, ihre Auffassung über deren Eignung mitteilen und sich erforderlichenfalls über ihre Bereitwilligkeit zur Inanspruchnahme solcher Unterkünfte im Wege des polizeilichen Zwanges äußern.

Zurückhaltung von Waggondecken wird bestraft

Der Preiskommissar hat genehmigt, daß die Deckenverzugsgebühren der Reichsbahn von 0,50 RM auf 10,- RM je Tag erhöht wird. Allerdings darf dieser erhöhte Satz nur für die Tage berechnet werden, für die ein Waggonstandgeld nicht bezahlt wird. Es kann unter den heutigen Verhältnissen nicht zugelassen werden, daß Waggonplanen der Reichsbahn über die notwendige Zeit in Anspruch genommen oder gar für andere Zwecke verwandt werden. Die Verzugsgebühren der Verzugsgeldgebühren dürfte abschreckend wirken.

Die Bergwachtarbeit im Kriege

In Bayern und in Tirol sind Bergbegehungen ohne Führer oder bei mangelhafter Ausrüstung verboten

In den Sommermonaten ergießt sich ein Strom Urlaubsbesucher in die Berge. Erfahrene und Unkundige steigen auf die Gipfel, um dort Erholung zu suchen. Mag man auch darüber wachen, daß die Gipfel lieber von überaus erfahrenen Bergsteigern besucht werden, so ist es doch ein Quell der Erholung, die jeder in der Strenge des langen Arbeitsjahres dringend nötig hat.

Allerdings muß man die Touren mit den eigenen Kräften und der Ausrüstung in Einklang bringen. Ueberanstrengung und Erschöpfung gehören gewiß nicht in das Urlaubsprogramm, von größeren alpinen Unfällen ganz zu schweigen. Freilich, die Bergwacht ist auf dem Posten, unverändert erfüllt sie, wie vor dem Kriege ihre Aufgaben. Das mag eine Beruhigung sein für die wirklichen Bergsteiger, die mit dem nötigen geistigen und technischen Rüstzeug ihre Touren unternehmen, es ist aber kein Grund leichtsinnig und schlecht ausgerüstet auf Fahrt zu gehen.

Die Ereignisse der jüngsten Zeit zeigen, wie sehr die Unfallrisiken ansteigen, das bedeutet eine starke Inanspruchnahme der Bergwacht, die sich durchaus nicht immer verteidigen läßt. Wenn in der Hauptgeschäftsstelle der Bergwacht das Telefon klingelt und ein schweres Bergungsglück gemeldet wird, dann setzt sich der große, wohlorganisierte Rettungsapparat in Bewegung, das heißt zunächst, daß so und so viele Rettungsmänner aus den Betrieben geholt werden, von ihren Arbeitsplätzen weg. Das Rettungswerk wird zwar mit den neuen technischen Mitteln, einem vom Führer der Bergwacht gestifteten geländegängigen Wagen, einem Rettungskasten mit allem nötigen Werkzeug

Mehr Brotgetreide — mehr Oelfrüchte anbauen

Richtlinien für die Herbstbestellung im 5. Kriegsjahr — Wie die Saat, so die Ernte

Mit der Herbstbestellung beginnt in allen Betrieben ein neues Kapitel im Ablauf des landwirtschaftlichen Betriebsgeschehens. Es gilt zum fünften Male in diesem Kriege, die Grundlagen zur Sicherung der Brot- und Fettversorgung zu legen. Da die Anforderungen an Front und Heimat an die Ernährungswirtschaft im Verlaufe des Krieges nicht kleiner, sondern größer geworden sind, muß, wie in der NS-Landpost ausgeführt wird, das Landvolk trotz der kriegsbedingten Schwierigkeiten sich nach Kräften bemühen, diesen Anforderungen soweit wie möglich gerecht zu werden. Dies bedeutet auf zahlreichen Gebieten eine weitere Leistungssteigerung. Vom Reichslandstand wurden für das neue Wirtschaftsjahr bzw. für die Herbstbestellung dieses Jahres daher folgende Richtlinien ausgegeben: 1. Anbau von Brotgetreide im Umfang der Jahre 1938/39. Weitere Ausweitung des Oelfruchtanbaues.

Es gilt, die Brotgetreidefläche der letzten Friedensjahre zu erreichen. Gegenüber den zahlreichen Forderungen auf Ausweitung der Anbauflächen bei den Oelfrüchten, den Getreide, den Hackfrüchten, den Faserpflanzen u. a. m. ist das Brotgetreide in den letzten Jahren hier und da etwas zu kurz gekommen. Es muß daher in diesem Herbst eine gewisse Korrektur erfolgen mit dem Ziel, die Brotgetreidefläche der letzten Friedensjahre wieder zu erreichen. Es wird also notwendig sein, den Wintergetreideanbau um einige Prozent auszuweiten. Da gleichzeitig eine weitere erhebliche Ausweitung des Oelfruchtanbaues um etwa 30% gegenüber dem Vorjahre erforderlich ist, wird

sich dieses Ziel nur erreichen lassen, wenn das Sommergetreide eine stärkere Anbaubeschränkung erfährt. Künftig darf jedoch die Ausweitung des Oelfruchtanbaues auf Kosten des Hackfruchtanbaues vorgenommen werden, da die Hackfrüchte einmal die höchsten Erträge an Nährwerten von der Flächeneinheit liefern und zum andern für die Aufrechterhaltung der Intensität und der Leistung der Betriebe von ausschlaggebender Bedeutung sind.

Bei den Beschränkungen in der Handelsdüngertzuteilung hängt der Ertrag sowohl des Getreides als auch der Oelfrüchte weitgehend von der Sorgfältigkeit der Bodenbearbeitung und der Verwendung hochwertiger Saatgutes ab. Durch die frühe und in den meisten Gebieten schnell eingebrachte Ernte ist in diesem Jahr auch zeitlich durchaus die Möglichkeit gegeben, die Ackerarbeiten zur Herbstbestellung nicht zu überlasten, sondern mit aller Sorgfalt durchzuführen. Dabei sei vor allem daran erinnert, daß sowohl die Oelfrüchte als auch insbesondere der Roggen für die Saat einen gut gesetzten, abgelagerten Boden verlangen. Eine rechtzeitige Pflügfurche einige Wochen vor der Saat ist also dringend erwünscht und sollte nicht versäumt werden. Bezüglich der Saatzeit halte man sich an die in den einzelnen Gebieten bewährten Daten. Man denke daran, daß auch eine zu frühe Saat oftmals zu Mißerfolgen führen kann.

Saatgut darf nicht ungebeizt in den Boden

Die Versorgung mit hochwertigem Saatgut bietet in diesem Herbst sowohl bei den Oelfrüchten als auch bei

den Getreidearten keinerlei Schwierigkeiten. Bei allen Wintergetreidearten steht Hochzuchtsaatgut in ausreichenden Mengen zur Verfügung. Diese günstige Lage sollte sich jeder Betrieb durch rechtzeitigen Bezug von hochwertigem Saatgut zu nutze machen. Gleichzeitig sei daran erinnert, daß auch Hochzuchtsaatgut nicht ungebeizt in den Boden kommen darf. Beizmittel stehen in ausreichenden Mengen zur Verfügung. Es wird daher unverantwortlich, das Getreide ungebeizt zur Aussaat zu bringen. Bei der Sortenwahl, die vor allem beim Weizen von größter Bedeutung ist, sind die langjährigen Anbauverfahren der Landesbauernschaften, die von den Wirtschaftsstellen des Reichslandstandes zu erfragen sind, zu berücksichtigen. Immer wieder muß man leider feststellen, daß bei der Sortenwahl aus Bequemlichkeit nicht die zuständigen Dienststellen des Reichslandstandes zu erfragen sind, sondern mit aller Sorgfalt durchzuführen. Dabei sei vor allem daran erinnert, daß sowohl die Oelfrüchte als auch insbesondere der Roggen für die Saat einen gut gesetzten, abgelagerten Boden verlangen. Eine rechtzeitige Pflügfurche einige Wochen vor der Saat ist also dringend erwünscht und sollte nicht versäumt werden. Bezüglich der Saatzeit halte man sich an die in den einzelnen Gebieten bewährten Daten. Man denke daran, daß auch eine zu frühe Saat oftmals zu Mißerfolgen führen kann.

Wie wird gedüngt?

Die Beschränkungen in der Belieferung mit Handelsdüngemitteln sind bei der Phosphorsäure und dem Stickstoff allmählich so einschneidend geworden, daß Ertrageinbußen nur vermieden werden können, wenn die noch verbleibenden Mengen nicht wahllos, sondern nach sorgfältigster Ueberlegung und Planung zum Einsatz kommen. Unter diesen Umständen dürfte es sich im allgemeinen nicht empfehlen, den Getreidearten im Herbst eine Stickstoffgabe mit auf den Weg zu geben; es wird, abgesehen von Ausnahmen, vielmehr richtiger sein, den Stickstoff im Frühjahr auf den Kopf zu geben. Ähnlich wird man auch wieder mit Ausnahmen bei den Oelfrüchten verfahren müssen, wenn es möglich war, sie mit einer ausreichenden Gabe hochwertiger Stallmistes zu versehen. Dabei sei nochmals darauf hingewiesen, daß in diesem Jahr für die gesamte Oelfruchtanbaufläche eine Sonderzuteilung von Stickstoff in Höhe von 30 kg N/ha verabfolgt wird. Diese Menge reicht selbstverständlich für die Oelfrüchte nicht aus, sie wird jedoch — was zu berücksichtigen ist — zusätzlich zu dem normalen Kontingent des Betriebes gegeben.

Mehr Winterzwischenfrüchte

Bezüglich der Raufutterversorgung kommt es darauf an, im kommenden Frühjahr möglichst frühzeitig mit Raufutter zur Verfügung zu haben. Dies sollte für viele Betriebe der Anlaß sein, den Anbau von Winterzwischenfrüchten zu verstärken bzw. neu aufzunehmen. Als Winterzwischenfrüchte sind vor allem Raps und Rüben, Futterroggen, Roggen, Wintergerste, Landberger Gemenge u. a. m. zu nennen. Sofern man beachtet, Raps und Rüben als Winterzwischenfrüchte anzubauen, muß natürlich dieser Anbau zusätzlich zu der vorgesehenen Oelfruchtanbaufläche erfolgen. Der Anbau von Roggenwintergerste, der den Boden gleichzeitig mit Stickstoff anreichert, ist naturgemäß nur möglich, soweit Saatgut auf dem Markt erhältlich oder — was immer wieder gefordert und weitgehend auch gehoben ist — im eigenen Betrieb erzeugt wurde.

Ein altbekanntes Sprichwort besagt bekanntlich: Wie die Saat, so die Ernte. Auch im Jahre 1943 brauchen wir dringend eine reiche Getreide- und Oelfruchternte, wenn wir die Ernährung des deutschen Volkes sicherstellen wollen. Die erste Voraussetzung für diese reiche Ernte ist eine ausreichende, mit aller Sorgfältigkeit in den Boden gebrachte Saat.

Sport in Kürze

Der allmonatlich im Restaurant Vogel stattfindende Schiedsrichterturnier fällt ausnahmsweise im September aus.

Zu den gemeldeten Teilnehmern der ersten Fußballklasse in Staffel I wäre noch die Mannschaft der Post-SG. Straßburg hinzuzufügen.

Ungarns Leichtathleten schlugen im Länderkampf die Vertreter der Schweiz mit 103:61 Punkten. Von den 17 Wettbewerben stellten in 15 Ungarn die Sieger. Einen Landesrekord stellte der Schweizer Sandmeier über 10 000 m mit 32:04,2 Min. auf.

Die Fußballmeisterschaft beginnt

Nächsten Sonntag beginnt die Gauklasse mit den Meisterschaftsspielen der Spielzeit 1943/44. Das Programm des ersten Tages lautet folgendermaßen: Schweighausen — Schillingheim, Hünlingen — Rasensportclub, Schlettstadt — FC Kolmar, und Svvg. Kolmar — Hagenaub. FC. Mülhausen und Sportgemeinschaft Straßburg treten erst acht Tage später in Aktion. Die Spiele beginnen um 15 Uhr.

Vom Sportkegeln

Vergangene Woche fanden einige Klubkämpfe statt, die folgende Ergebnisse erbrachten: Frauenklub »Schwalbene« — »Nova« 1116:1014 Holz. Die beste Keglerin war Fr. Hintenmeyer mit 117 Holz; bei »Nova« war Pudelko mit 173 Holz der beste. Der Neuling »Nova« hat Fortschritte zu verzeichnen.

Fortuna Ie — »Vogesia Ie 1088:1018. Schöner »Fortuna«-Sieg über den Pokalsieger »Vogesia«, trotzdem die erzielten Resultate nicht glänzend waren. Die Einzelergebnisse: »Fortuna«: Kammerer 173, Funder 187, Reyß 183, Füller 164, Bischoff 205, Krauß 176, »Vogesia«: Schwentzel 182, Rössel 168, Chapelle 160, Anton 142, Heitz 188, Diemer 188.

Unitas Ie — »Vogesia Ie 1091:1063 Holz. Worrigen (Unitas) erzielte hier mit 214 Holz die beste Tagesleistung. Schwentzel war mit 173 Holz der beste Vogesiakegler.

Am Samstag fanden die Klubmeisterschaften der »Fortuna« statt. Klubmeister wurde Arthur Kraus mit 373 Holz vor Kammerer 368, Reyß 367, Möglen 350, Bischoff 348 usw. Kt.

Im Basketball

RCS. gegen SGIG.

Die Meinet, welche vergangene Donnerstag gegen SpVgg. ihre Mannschaft ankurbelten, empfangen heute um 19 Uhr die fünf der SG. Ilkirch-Grafenstaden, die vor vier Tagen einen 30:22-Sieg über die allerdings unkomplette SVS. landete. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß die heutige Begegnung schon ernste Schlüsse für die kommende Spielzeit erlauben wird, zumal RCS. jedenfalls mit verstärkter Aufstellung antreten wird, um den Grafenstadener würdig entgegenzutreten. Ein interessantes Treffen steht bevor. (mh)

Aus dem Faustballer

Heute abend finden auf dem Platz der Spielvereinigung zwei interessante Spiele statt. Um 19.15 Uhr empfängt der Straßburger TV seinen Lokalrivalen Vogesia. Die STV'er sind zur Zeit in großer Form und Vogesia wird es schwer fallen, dem Gegner beizukommen. Im zweiten Spiel um 20 Uhr trifft die Vogesia-Fünft auf Ordnungspolizei. Die Orpo ist mit kompletter Besetzung eine unserer besten Mannschaften. Durch die Unbeständigkeit der Polizisten läßt sich kein Favorit bezeichnen. Am Donnerstag empfängt Vogesia am Kronenburg II um die Meisterschaft der B-Klasse. Die Kronenburger stellen den diesjährigen Bannmeister und spielen um 19.30 Uhr. Anschließend tritt dann der Tabellenführer Hönheim an. G.



Kriminalroman von Erich Richards

47. Fortsetzung)

Auf Merklers Seite stand Eichmann. „Im Beweisgebäude gegen Prüfer stimmt etwas nicht“, sagte er immer wieder. Kipp verzog dazu nur das Gesicht. „Sie können recht haben — Sie können sich auch irren!“ sagte er. Eichmann wurde eifrig. „Wenn Prüfer den Mord begangen hätte, dann wäre Bodenheim nicht im Zimmer erschossen worden. Es ist ihm zu glauben, daß er sich unentdeckt vom Boden heruntergeschlichen hat. Hätte ihn Dr. Bodenheim aufgespürt, dann wäre die Tat oben geschehen. Hätte er ihn herunterkommen gehört, wäre der Mord auf oder an der Treppe erfolgt. Im Zimmer kann der Mord nur von einem Verübten worden sein, der hineingedrungen ist. Und dazu hätte Prüfer nicht die geringste Veranlassung. Im Gegenteil! Dazu kommt, daß jedes Motiv der Tat für ihn ausschaltet.“ „Eichmann hat recht!“ sekundierte Merkle. „Wir müssen den suchen, der einen Grund hatte, den Bodenheim umzubringen.“ „So sucht ihn doch!“ rief Dr. Regenbauer ungeduldig aus. „Was wissen wir überhaupt von Motiven zur Tat!“ „Oh, es können allerhand Motive vorliegen!“ entgegnete Merkle. „Sie selbst, Kollege Regenbauer, haben lange genug versucht, von einem Motiv aus, das Sie Eifersucht oder Rache wegen ver-

schmähter Liebe nannten, den Täter oder die Täterin festzustellen.“

Kipp seufzte tief auf. „Obwohl ich nicht von der Täterschaft Prüfers überzeugt bin, halte ich es für gefährlich, jemanden nur von einem angenommenen Motiv aus der Tat zu beschuldigen. Denn wir sind es doch, die uns in diesem Fall ein Motiv zurechnen“, erklärte er.

Merkle widersprach eifrig. „O nein, wir legen uns gar nichts zurecht, wenn wir z. B. an den Wortwechsel denken, den der Chauffeur Biendorf vor der Tat mit Bodenheim gehabt hat.“

Da ist doch Motiv genug, wahrhaftig! Gewiß kein unedles Motiv, aber ... Mord ist nun mal Mord.“

„An Biendorf muß ich ja auch immer und immer wieder denken“, nahm Kipp das Wort; „aber sein Alibi ist unanfechtbar.“

„Also — Schluß mit den Verdächtigungen“, brach Dr. Regenbauer die Unterhaltung ab, „ich muß arbeiten. Es gibt leider noch andere Fälle als der Fall Bodenheim.“ Er blätterte in den Akten; seinem Beispiele folgte Kipp.

Aber weder Merkle noch Eichmann waren der Ansicht, daß „Schluß mit den Verdächtigungen“ gemacht werden sollte. In gemeinsamer Arbeit gingen sie alles durch, was ihrer Ansicht nach gegen Prüfers Täterschaft sprach. Sie studierten und verglichen alle Aussagen. Und kamen immer wieder zum gleichen Schluß: In dem Gebäude der Beweise, stimmt etwas nicht! Aber was war es, das da nicht stimmte? Wo war der wirkliche Täter zu suchen?

Eichmann besuchte alle Läden, in denen Kinderspielzeug und Fastnachts-sachen verkauft wurden. Doch nir-

gends hatte jemand in der letzten Zeit einen schwarzen Bart gekauft.

Eichmann begab sich zur Garage des grauen Autos.

Vier Garagen lagen nebeneinander. Der Chauffeur des grauen Autos erzählte des langen und breiten, wie er damals seinen Wagen vermißt und wiedergefunden hatte. Und den falschen Bart! Direkt am Ausgang!

„Kann nicht irgendein Kind das Spielzeug verloren haben?“ wollte Eichmann wissen.

Unmöglich sei das, erklärte der Chauffeur, kein Kind sei seines Wissens jemals in den Garage gekommen, die immer verschlossen gewesen sei, wenn er nicht darin war.

„Wem gehören die drei andern Garagen?“ fragte Eichmann.

Der Chauffeur nannte die Namen. In der letzten Garage habe der Wagen des verstorbenen Dr. Bodenheim gestanden; augenblicklich sei sie unbenutzt.

„Sein Chauffeur heißt Biendorf, nicht wahr?“

„Jawohl. Der ist jetzt nicht mehr Chauffeur bei den Chemischen Werken. Seit der Mordtat nicht mehr.“

„Die Garagen haben Kunstschlösser! Da wird wohl kein Schlüssel der einen Tür zu einer anderen passen?“ fragte Eichmann weiter.

„Ich glaube nicht“, antwortete der Chauffeur, „aber wir können es ja ausprobieren.“

Das Resultat war erstaunlich. Mit seinem Schlüssel konnte der Chauffeur die vorletzte und letzte Garage öffnen. „Dunner!“ rief er erstaunt aus, „das hat keiner von uns gewußt! Und dabei sind wir schon Jahre lang hier zusammen. Und so was nennt sich nun Kunstschloß!“ Er schaute ganz verdutzt drein, und fuhr fort: Na ja — Kunst-

schloß, was heißt das! Ist ja Unsinn! Ein guter Schlosser kriegt so ein Ding gegen so gut auf wie ein anderes Schloß. Ich will Ihnen jedes Kunstschloß eins-zwei-drei aufknacken. Ein Einbrecher kann das sicherlich noch besser.“

„Wollen Sie damit sagen, daß einer Ihrer Nachbarchauffeure Ihre Garage geöffnet hat?“ fragte Eichmann vorsichtig.

Der Chauffeur schaute ihn verwundert an und rief aus: „Nein, um Gottes willen nicht. Habe ich mich so verkehrt ausgedrückt?“

„Ausgedrückt? Nein, ich dachte nur so ... Sie meinen also, daß keiner Ihrer Kollegen als derjenige in Betracht kommt, der damals Ihren Wagen benutzt hat?“

„Aber nein, bestimmt nicht! Das hat keiner von ihnen nötig. Wenn einer eine Schwarzfahrt unternehmen wollte, dann stände ihm doch der eigene Wagen zur Verfügung. Aber so was tut keiner von allen, die hier arbeiten. Keiner!“

„Konnte jemand wissen, daß Ihr Wagen um diese Zeit unbenutzt in der Garage stand?“

„Oh, das konnte man schon wissen“, gab der Chauffeur zurück. „Ich habe den Wagen regelmäßig um 18.30 Uhr — so um diese Zeit herum — hergebracht, und erst am andern Morgen — so gegen 9 Uhr — wieder weggeholt. Es war reiner Zufall, daß ich an dem betreffenden Abend noch einmal hierherkam. Herr Bertram — Sie wissen: Bertram & Co., wo ich angestellt bin — der wollte in der Nacht verreisen, da sollte ich ihn zur Bahn bringen. Sonst hätte ich's am Ende gar nicht gemerkt. Das heißt: doch! An dem verdrehten Rückenschild, wissen Sie. Aber ich hätte mir dann wohl nur den Kopf

darüber zerbrochen, woher dieser Dreack hätte kommen können.“

„Die anderen Chauffeure hier wußten also, daß Ihr Wagen um 18.30 Uhr in der Garage stand?“

„Sicher wußten sie das! Aber von ihnen kommt keiner in Frage, das habe ich schon gesagt. Jeder hat selber seinen Wagen zur Verfügung, nicht wahr?“

„Gewiß! — Wohnen die anderen Chauffeure in der Nähe?“

„Jawohl! — Das heißt: ich! — Ja, ich wohne drei Häuser weiter, zwei nahe zwei Straßen weiter, und Fritz Biendorf wohnt da drüben.“ Er wies mit dem Finger auf ein Haus, das der Garage gegenüberlag, in einem durch eine hohe Mauer von der Straße abgeschlossenen Hof. Ein breites Tor führte hinein.

„Woht er im Unterhaus, das man wegen der hohen Mauer nicht sieht?“ fragte Eichmann.

„Nein, da ist eine kleine Fabrik, so nennt sich die armselige Bude, eine Stellmacherei ... Oben, das Fenster dort ... da wohnt Biendorf.“

Eichmann wußte vorläufig genug. Er verabschiedete sich vom Chauffeur und ging weiter. Das große Tor des Hofes, darin „die Bude“ sich an die Hinterfront des Biendorfschen Wohnhauses anlehnte, stand sperrangelweit offen. Einige Männer hantierten vor einer niedrigen Werkstatt, deren flaches, mit Dachpappe belegtes Dach dicht unter das Fenster Biendorfs hinaufreichte. Vor ihr war ein kleiner Raum, Aufbewahrungsort für allerhand Gerät, mit einem Dach's am Ende gar nicht gemerkt.

Das heißt: doch! An dem verdrehten Rückenschild, wissen Sie. Aber ich hätte mir dann wohl nur den Kopf

(Fortsetzung folgt)



# Um 5.45 Uhr begann der Krieg

### 1. September 1939 an der polnischen Grenze — Der polnische Terror wird gebrochen

Seit einer Stunde wußten wir es, morgen früh um 5.45 Uhr wird der erste Schuß fallen. Rasch wird noch ein letzter Feldpostbrief an die Lieben in der Heimat geschrieben. Man kann ja nie wissen, wenn wir wieder das nächste Mal Gelegenheit zum Schreiben haben. Wenige Stunden der Ruhe bleiben uns noch bis zum Abbruch in die Bereitschaftsstellung. In unsere Mäntel gewickelt, haufen wir uns auf das Strohlager im Kellerraum der Schule des Grenzdorfes. Doch an Schlaf ist in dieser Nacht vor der Entscheidung nicht zu denken. Zu mächtig strömen die Gedanken auf uns ein.

Wie ein buntes Filmstreifen ziehen die eindrucksvollen Bilder der letzten Tage noch einmal an unserem geistigen Auge vorüber. Immer dreister und anmaßender war der Pole geworden. Von vorgeschobenen Grenzposten aus hatten wir beobachtet, daß drüben jenseits der Grenzpfähle die deutschen Bauernhäuser in Flammen aufgingen. In Scharen waren die deutschen Einwohner Ostoberschlesiens unter Zurücklassung ihrer Habe geflüchtet, um den sich immer wilder gebärdenden Haßausbrüchen gegen alles Deutsche zu entgehen. Unsagbare Bilder von Flüchtlingelend hatten wir in den Grenzstädten und -dörfern gesehen. Namenloses Leid der aufs Blut gepöbelten Grenzbewohner hatten wir aus den Erzählungen der volksdeutschen Flüchtlinge erfahren. Es war höchste Zeit, daß der Führer zuschlug und dem Raubstaat Polen ein Ende machte.

Zwei Uhr. Aus unserem Sinnen ruft uns der Weckruf des Postens in die nüchterne Wirklichkeit zurück. Heute sollen wir nun auf Befehl des Führers marschieren. Rasch noch ein heißer Schluck Kaffee aus der Feldküche. Um 2.30 Uhr beginnt unser erster Kriegsmarsch in die Ausgangsstellung. Ein geheimnisvolles Leben und Treiben ist in jener schicksalsschweren Nacht auf allen Wegen und Pfaden zur Grenze. Wir überholen marschierende Kolonnen, die wie ein Geisterzug lautlos in ihre Aufmarschplätze einrücken. Kradmelder sausen hin und her und überbringen die letzten Befehle. Meldungen der vorgeschobenen Sicherungen berichten, daß jenseits der Grenze noch alles ruhig ist.

In einem Wäldchen dicht an der Grenze liegt unser Gefechtsstand. In fiebriger Spannung verfolgen wir mit der Uhr in der Hand das Vorrücken der Zeiger. Bald ist es soweit. 5.41 Uhr ... 5.42 Uhr ... 5.43 Uhr ... 5.44 Uhr ... 5.45 Uhr! Im gleichen Augenblick zerriß ein dumpfer Schlag die Stille des Morgens, des 1. September. Eine schwere Batterie hat das Feuer auf die polnischen Batterien eröffnet. Drohendes Propellergerummel läßt uns in diesem Augenblick nach dem Himmel schauen, wo Kette auf Kette, Schwarm auf Schwarm der deutschen Luftwaffe auf dem ersten Kriegsflug hinüber nach Polen zieht. Dampfe Detonationen aus weiter Ferne künden kurz darauf an, daß Hermann Görings Flieger am Werk sind. Der Krieg hat begonnen. Vereinzelt ertönt aus der Ferne Gewehrfeuer und das kurze Tacken der Feuerstöße eines Maschinengewehrs zu uns herüber.

Der erste Gefangene  
Die Infanteriespitze hat die Grenze überschritten. Zwei Minuten ist nun schon Krieg, die uns wie eine Ewigkeit

währen. Aus dem Waldesdickicht heraus bricht ein Mann hervor in der erdbraunen Uniform der Polen. Ein leichtes Maschinengewehr trägt er auf der Schulter. Er kommt auf uns zu und meldet sich in gebrochenem Deutsch als ein Gefreiter vom 74. polnischen Infanterieregiment in Lublinitz. Dankbar nimmt er den ihm gebotenen Schluck Kaffee entgegen und gibt dann dem Dolmetscher bereitwillig die von ihm geforderten Auskünfte. Unser erster Gefangener



Die harten Abwehrkämpfe haben sein Gesicht geprügelt. Noch spiegelt sich das Erlebnis der erbitterten Abwehrkämpfe, die er hier oben im Raum des Ladogasees durchgestanden hat, im Gesicht dieses deutschen Kämpfers wider, der dem Bericht vom Verlauf des letzten sowjetischen Panzerangriffs erzählt. PK.-Aufnahme: Muck (Sch.)

dieses Krieges wird dann nach rückwärts gebracht.

Uns aber drängt es, rasch nach vorn zu kommen. Kurz vor dem Grenzübergang finden wir das deutsche Zollhaus als Lazarett eingerichtet. Mustergültig sauber sind alle Räume und die für die Aufnahme der Verwundeten bestimmten Betten. Im polnischen Zollhaus herrscht ein wüstes Durcheinander, das die rasche



Kolonnen von gefangenen Sowjets aus dem Raum um Bjelgorod marschieren auf einer großen deutschen Nachschubstraße in die rückwärtigen Sammellager als Gefangene. Stumpf sinnig und heruntergekommen legen sie die Strecke bis in das Gefangenenlager zurück und sind froh, dem tobenden Schlachtfeld den Rücken kehren zu können. PK.-Aufnahme: Mittelstaedt (Atlantik)

Flucht seiner Bewohner verriet. Beide Häuser, die sich gegenüberstehen, ein Sinnbild des Staates, dessen Grenzschutz sie dienten. In raschem Tempo geht es nach Ostoberschlesien hinein, dessen Befreiungssunde vom polnischen Joch heute geschlagen hat.

Am Eingang des ersten Dorfes stehen einige Bauern am Straßenrand und beobachten das ungewohnte Bild des disziplinierten Kriegsmarsches der deutschen Wehrmacht. Ganz zaghaft und schüchtern klingt ein erstes „Heil Hitler!“ zu uns herüber. Ein Mädchen hat die schönsten Herbstblumen aus dem Garten gebrochen und heftet sie uns an die Uniform. Auf unserer weiteren Fahrt zur Front finden wir am Straßenrande die ersten Toten. Es sind polnische Infanteristen, die noch so lagen, wie sie gefallen sind. Am Straßenrande sitzen einige Feldgraue, die leicht verwundet wurden. Sie sind froh und guter Dinge und schimpfen mächtig darüber, daß sie bereits am ersten Kriegstage erwischt hat.

Bei dem Dorfe Glinies wird der Gefechtslärm immer lauter. Der Pole hat sich hier zum ersten Male gestellt. Sudenteutsche und bayrische Kameraden sind es, die hier ihre Feuertaufe erhalten haben. Wie auf dem Exerzierplatz gehen die Schützenketten gegen die



Hindernisse kennt der deutsche Soldat nicht. Wieder gilt es sowjetische Scharfschützenstellungen zu erkunden. Ein Stoßtrupps ist ausgespickt, um dieses gefährvolle Unternehmen durchzuführen. Bis zur Brust im Wasser in einem Nebenarm des Kuban geht es, die Waffen hoch in den Händen haltend, zum anderen Ufer. PK.-Aufnahme: Lehrer (Atlantik)

feindliche Stellung vor. Wenn auch hier und da ein Kamerad getroffen liegen bleibt, es geht in flotten Angriffsschwung vorwärts. Bereits um 7 Uhr morgens sind die Angriffsziele erreicht, die für die Mittagsstunde befohlen waren. Der Pole weicht überall zurück, wo er angegriffen wird.  
Kriegsbericht Dr. Hans Theuner

## BLICK IN DIE WELT

### Ein Windstoß brachte den Tod

Kopenhagen  
Auf tragische Weise kam in Kopenhagen ein acht Monate altes Kind in seinem Bettchen ums Leben. Sein Vater, ein Radiofabrikant, hatte sich für sein Bett eine Tischlampe angeschafft und dafür eine provisorische freihängende Leitung gezogen, die er an einer Stelle, zudem noch ohne Isolierband, gekoppelt hatte. Ein Windstoß durch das offene Fenster riß die Lampe zu Boden und damit auch die Leitung, die auf das Bett des Kleinen fiel. Dieser griff natürlich sofort nach dem Draht, schrie auf und war im nächsten Augenblick tot.

### Kathedrale wieder Gotteshaus

Kiew  
Die berühmte Wladimir-Kathedrale in Kiew war von den Bolschewisten in ein Gottlosen-Museum umgewandelt worden. Zum Teil waren in ihr auch große Büchereien, die aus dem Besitz der von den Sowjets liquidierten wohlhabenden Bürger stammten, untergebracht. Nun hat der Stadtkommissar das Gotteshaus nach Abschluß der umfangreichen Aufräumungsarbeiten der örtlichen Kirchenbehörde übergeben.

### Gangster zu Pferde

Madrid  
Nach einer EFE-Meldung wurden auf der Straße von Mexiko nach Guantia in der Nähe der Ortschaft Tlacotalan zahlreiche Autobusse und Privatwagen mit Wochenendausflüglern von einer 50 Mann starken berittenen Räuberbande angehalten und die Insassen ihres Geldes, ihrer Wertsachen und teilweise ihrer Kleidung beraubt. Die Verbrecher hatten sofort mit dem ersten Wagen die Straße gesperrt und zwangen dadurch die nachfolgenden Wagen, deren Zahl bei dem starken Verkehr sehr hoch war, zum Halten. Da auf Grund einer vor kurzem erlassenen Verfügung der mexikanischen Regierung alle Schußwaffen einzugezogen worden sind, konnte sich keiner der Ausflügler zur Wehr setzen. Nach der Tat bestiegen die Banditen ihre Pferde und verschwanden in den Wäldern. Die mexikanische Regierung hat mehrere Kavallerie- und Infanterieregimenter unter dem Befehl des Generals Quevedo zur Suche nach den Räubern eingesetzt.

## Brasilien klagt über starken Schiffsraummangel

### Dringendes Ersuchen um Abhilfe an die Plutokratie

Lissabon, 1. September  
Nach einer Meldung aus London hat Brasilien die britische Regierung dringend ersucht, zur Lösung des Schiffsraummangels beizutragen, da die Versorgung des brasilianischen Heeres mit argentinischem Weizen gefährdet sei. Brasilien weist darauf hin, daß die eigenen Schiffe im Dienste der Antischiffen für den Transport kriegswichtiger Rohstoffe vor allen Dingen nach den USA, in Anspruch genommen würden. Die argentinischen und schwedischen Frachter aber, die früher die Verschiffung des La Plata-Weizens nach Brasilien durchführten, hätten sich an-

deren Routen zugewandt, die ihnen höhere Gewinne einbrächten. Brasilien bekommt also den Segen der Freundschaft mit England und den USA zu spüren. Die großen „Beschützer“ haben sich zwar sehr schnell des brasilianischen Schiffsraums für ihre Zwecke bemächtigt, machen sich aber wenig Gedanken darüber, ob diese Inanspruchnahme der Tonnage für Brasilien tragbar ist. Es ist überall das gleiche Bild: London und Washington verstehen die Bündnisse mit kleineren Staaten vorzüglich für sich auszunutzen, aber daß die anderen aus diesen Bündnissen auch Forderungen herleiten, erscheint ihnen unberechtigt.

## Gelehrter und Volkserzieher

### Zum 25. Todestag von Theobald Ziegler

Wenn wir gerade jetzt in diesem gewaltigen Ringen um Deutschlands Zukunft Theobald Zieglers anläßlich seines 25. Todestages gedenken, so, weil wir uns daran erinnern, daß er einer der Männer war, die nicht nur vom Katheder aus und in Schriften fachmännisches Wissen verbreitete, sondern während des ersten Weltkrieges unter das Volk gingen und zu ihrem Volk sprachen. Wie oft hat Theobald Ziegler in den Jahren 1914—1918 in öffentlichen Sälen kräftige und notwendige Worte gesprochen und seinen Zuhörern deutsches Wesen und deutsches Wollen dargelegt. Auch in seinen Kriegsschriften und in seinen Kriegsaufsätzen hat er gezeigt, daß er kein Stubengelehrter war, sondern daß es ihm wichtig erschien, mitten im geistigen und nationalen Leben des Volkes zu stehen, dessen Erforschung er ja auch einen großen Teil seiner wissenschaftlichen Arbeit gewidmet hatte. Auch heute würde er, wenn er noch leben würde, seinem Volk das sagen, was zu sagen ist. Bei einer Vortragsreise an der Westfront zog er sich die Krankheit zu, der dann sein zarter Körper rasch erlag.

Theobald Ziegler stammte aus Württemberg. Er wurde am 9. Februar 1846 in Göppingen unterhalb des Kaiserberges Hohenstaufen, geboren, wo sein Vater Helfer war. Kurz nachdem der junge Theobald seine Studienlaufbahn im Tübinger Stift vollendet hatte, starb der Vater als Dekan in Herrenberg. Nach Abschluß seiner Studien — er hatte sich neben Theologie und Philosophie vorwiegend mit Althologie beschäftigt — wirkte er als Gymnasiallehrer in Heilbronn, dann als Repetent am Seminar in Schönbühl an der Jagst und schließlich am Stift in Tübingen. Als David Friedrich Strauß im Jahre

1872 sein Bekenntnis »Der alte und der neue Glaube« erscheinen ließ und damit in den konservativen Kreisen einen Sturm der Entrüstung hervorrief, stellte sich Ziegler entschlossen auf die Seite seines revolutionären Landmannes, ohne sich zu überlegen, ob dies für einen Lehrer an einer staatlichen Schule auch klug sei, sondern einfach, weil es seine Überzeugung war. Seine Einstellung brachte ihn denn auch um sein Amt in Württemberg. Er verlegte seine Lehrtätigkeit nach der Schweiz und wirkte als Gymnasiallehrer in Winterthur. Nachdem er von 1876 bis 1882 als Professor am Gymnasium in Baden-Baden tätig gewesen war, übersiedelte er nach Straßburg, das die Stadt seines Hauptwirkens werden sollte. Von 1882 bis 1886 war er Konrektor am protestantischen Gymnasium, 1884 habilitierte er sich an der Universität und 1886 wurde ihm die ordentliche Professur für Philosophie übertragen. Drei nach seiner Zuruhesetzung verließ er die schöne Hauptstadt des Elsaß und verzog nach Frankfurt am Main, wo er am Wöhler-Gymnasium ehrenamtlich Unterricht erteilte. Am 1. September 1918 starb er zu Straßburg.

Theobald Ziegler war ungemein vielseitig, doch lag ihm die Ethik und besonders die Sozialethik am nächsten. Der Gelehrte Ziegler läßt sich in keine Schule hineinpressen, er war nicht Kantianer und nicht Hegelianer, nicht Schleiermannianer und nicht Straubianer, sondern er war, wie man im Fränkischen zu sagen pflegt, »selber anner«. Er besaß einen unbestechlichen Wahrheitssein, und wenn es seine Überzeugung galt, war er tapfer genug, um gegen den Strom zu schwimmen. Seinem gepflegten, leicht verständlichen Stil entsprach eine flüssige, leichtverständliche packende Rede-weise. Er konnte die schwierigsten philosophischen Themen auch dem Laien, wenn dieser nur logisch zu denken vermochte, klarlegen, und es war ein Genuß, ihn reden zu hören. Von seinen Büchern ist sein bekanntestes das Werk »Die geistigen und sozialen Strömungen des 19. Jahrhunderts«, das mehrere Auflagen erlebte und in gewissem Sinne Chamberlains »Grundlagen des 19. Jahrhunderts« ergänzt. Vorher schon hätte er ein Lehrbuch der Logik, eine Geschichte der Ethik, ein Buch »Sittliches Sein und Werden«, Werke über das Gefühl und über Religion und Religionen und eine Geschichte der Pädagogik erscheinen lassen. Gerade die Erziehungsfragen beschäftigten Ziegler sehr stark. Wir besitzen aus seiner Feder außer dem erwähnten pädagogischen Werk bedeutende Abhandlungen über die Simultanschule, die Volksschule, die Universität und das Universitätsstudium. Als seine Lebensaufgabe hat Ziegler wohl seine große Biographie über David Friedrich Strauß angesehen. Auch den kernigen Deutschen und aufrechten Gelehrten Theobald Ziegler darf man zu den Praeceptoribus Germaniae rechnen.  
Wilhelm Heimer

### Rundfunk im Elsaß

Acht Jahre nach seinem ersten Aufenthalt, noch nicht dreißigjährig, kam Goethe als Begleiter des Herzogs von Weimar zum zweiten Male nach Straßburg. Es war Mitte September zur Vollmondzeit. Vor einigen Tagen hatte der Herzog dem Dichter den Titel »Geheimrat« verliehen, den er als höchste »Ehrenstufe des Bürgersempfand, und der ihm die Basis gab, um auch äußerlich in sein großes Leben einzutreten. Er fühlte sich so rein und still wie die Luft, die ihn in diesem gesegneten Landstrich umgab, und ritt seitwärts nach Sessenheim, wo er von der Familie Brion in der un-

veränderten Umgebung mit unveränderter Wärme empfangen wurde. Die schwachen inneren Stürme, welche Friederike fast das Leben gekostet hatten, waren überwunden. Er sah sich vor freundlichen Gesichtern umgeben und fühlte, wie lebhaft sein Andenken erhalten war. Als er schied, hatte sich das Schicksal seiner früheren Leidenschaft in Ruhe aufgelöst, so daß er wieder zurückdenken konnte an veredelte Gestalten. Aber nicht nur das Widerschen mit Friederike gibt diesen Tagen eine abschließende Bedeutung in seinem Leben. Der nächste Morgen führt ihn in das Haus einer anderen Frau, die ihn in ihrem Bann gehalten hatte, und die belahne seine Braut geworden wäre: Lilly Schönemann, die als Gattin des angesehenen und wohlhabenden Bankiers Freiherrn v. Türkheim in Straßburg lebte. Sie empfing ihn in ihrer schönen jungen Häuslichkeit mit »einer Puppe von sieben Wochen spielend. Am Abend nach einem Konzert ging er noch einmal zu ihr zur Abendmahlzeit, und der Mondschein geleitet ihn ebenso wie am Vorabend auf dem Rückweg von Sessenheim. In einem Brief an Frau von Stein spricht er von den wohlthuenden Empfindungen, die ihn erfüllten, da das durchgehende Wohlwollen, das ihm entgegengebracht sei, ihn wie in eine ätherische Wolke hülle, so daß er aus großer Höhe, ja, wie im Vogelflug auf sein bisheriges Leben hinabsähe. So wurde die Überwindung seiner leidenschaftlichsten Erlebnisse der Grundstein seiner Meisterschaft des Lebens.  
M.u.

### Zwei Uraufführungen in Leipzig

Im Leipziger Schauspielhaus wurde ein Tropeustück, »Der Weg nach Baoyne« von Josef Maria Frank uraufgeführt, dessen Unterhaltungs- und Spannungsgelalt und dessen szenische Routine dem bübenschieren Verfasser aufs neue eine große Anzahl Theatererschließen.

Es geht um einen Arzt, der in seiner Enttäuschung über die eigene Ehe nach Indochina entflieht, wo er in der Arbeit zu vergessen sucht. Beeinflußt in seinem Entschluß durch einen Freund, einen vom Autor sympathisch gezeichneten Vertreter östlicher Weltanschauung, heiratet er seine Gehilfin, die ein tragisches Geschick einst selbst aus Europa verbannte. Mit viel Geschick kommt es in der fieberheißen Luft südostasiatischer Wälder zu der dramatischen Begegnung mit dem, die den Arzt Andre einst betrogen.  
In der »szenschen Chronik« Hans Hömbergs, die er rätselhaft »In Cognak gibt es keine Tränen«, überschreibt, läßt er wie auf einem Schachbrett Könige gegeneinander antreten. Der Dichter der »Kirschen für Rom« gibt um Franz L. von Frankreich, unbekümmert um die Ergebnisse nächster Historie, vier Szenen von psychologischer Meisterschaft, deren erste die Welt von der spöttisch-heitleren Seite zeigt, deren vierte aber mit starker dramatischer Eindruckskraft darstellt, wie alle sonnige Heiterkeit, alle Tränenlosigkeit, in der ein Monarch erzogen wurde, ihm die Kraft zum Leben nahm. Aus der heiteren Ironie wird eine solche tragische Art, die Hömberg obendrein durch eine so überraschende aktuelle Beleuchtung fesselnd gestaltet, als es um den Betrug Englands an Frankreich geht.  
Alfred Lehmann

### Worte der Liebe

„Lieber Herr Kellermann, Ihr Antrag ehrt mich, aber die große Liebe, die Sie für mich, wie Sie behaupten, empfinden, gilt doch wohl mehr meinem Vermögen.“  
„Aber, gnädiges Fräulein, wie können Sie so etwas denken ... bitte glauben Sie ja nicht, daß ich in ihnen ausschließlich das goldene Kalb anbeten!“